

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1855

30.6.1855 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-968319](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-968319)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1855.

«Sonntag, den 30. Juni.»

N^o 26.

Tagesgeschichte.

Oldenburg, 27. Juni. S. k. Hoh. die Großherzogin wurde heute Abend von einem gesunden Prinzen glücklich entbunden. Das Befinden der hohen Wöchnerin ist befriedigend.

Orientalischer Kriegsschauplatz.

Am Jahrestage der Schlacht bei Waterloo, am 18. Juni, stürmten die Allirten gegen den Malakoffthurm und den großen Redan von Sebastopol, mußten aber, obgleich sie in großem Anlauf im Malakoffthurm schon Fuß gefaßt hatten, in ihre Positionen zurückgehen. Ein 24stündiges Bombardement war dem Sturme vorausgegangen. Bei solchem Sturmangriff leidet immer der Angreifende mehr als der Verteidiger und ist der Verlust der Allirten daher auch sehr groß; allein die Franzosen hatten an Todten und Vermißten 54 Offiziere und 1544 Soldaten, an Verwundeten 96 Offiziere und 1640 Soldaten; die Engländer verloren an Todten, Verwundeten und Vermißten 1439 Mann, darunter 95 Offiziere. 600 Gefangene fielen in die Hände der Russen, welche jedoch nicht wagten, die Allirten zu verfolgen. Letztere behaupteten ihre am 7. Juni eroberten Werke, worin sie nun neue stärkere Batterien gegen den Malakoffthurm und den großen Hafen errichten. Nähere Angaben über den Hergang des Kampfes sind noch nicht bekannt. — General Pelissier berichtet vom 20. Juni, daß die Russen die südliche Vorstadt Sebastopol's einäscherten, daß sie die ganze dem Kampfe folgende Nacht mit ihren Kanonen in's Leere feuerten, aus Furcht, die Allirten mögten wiederkehren. Auffallend ist das Verspäten aller russ. Depeschen, daraus ist zu schließen, daß der Verlust der Russen auch bedeutend sein muß. — Wenn nun schon der eine Sturm, eins der Vorwerke der Festung, solche Opfer und Anstrengungen kostet: wann ist dann der Fall der Festung abzusehen? Und wenn dieser auch endlich eintritt, wenn die bewundernswürthe Ausdauer der Allirten endlich im Sturm hineindringt: wie viel wird von der Armee nachbleiben, um die sich zurückziehenden Russen zu verfolgen?

Es scheint, daß der Plan zur Abspernung der Festung eine neue Ausdehnung oder Veränderung erlitten hat, es wird nämlich eine Expedition nach Perecop ausgerüftet. Von Konstantinopel waren alle Flak- und Kanonenböte bei der Krimm eingetroffen, von England und Frankreich wurden solche Fahrzeuge noch erwartet. Am

16. lagen schon alle größern Schiffe, von der Kertsch-Expedition zurückgekehrt, wieder vor Sebastopol, die Bewachung des Asow'schen Meeres einigen Kanonenböten überlassend. Vielleicht hat die Ueberzeugung, daß die In-fermann'schen Positionen der Russen nicht ohne ungeheure Opfer zu bewältigen seien, den Plan zum Sturm derselben rückgängig gemacht, und man will nun, was ohne Zweifel gleich zu Anfang der Krimm-Expedition hätte geschehen müssen, die russ. Kriegs-Arde von Perecop abzuschneiden suchen. Aber schon weiß Fürst Gortschakoff von dieser Absicht und hat bereits die Ansammlung aller Reserven in Nicolajeff angeordnet und dem General Utschakoff das Commando darüber gegeben. Von Nicolajeff aus können die Truppen eben so leicht zur Vertbeidigung von Perecop wie von Odesa verwendet werden.

Im Lager der Sardinier soll die Cholera wüthen, 600 Kranke mußten schon nach Konstantinopel geschafft werden.

Am Asow'schen Meere soll nur Semikaleh besetzt, alles Andere, auch Kertsch, geräumt werden. — Die Allirten zerstören noch viel, was die Russen nicht mehr vernichten konnten. — Im Ganzen sind den Russen 300 Schiffe zerstört und 128 Kanonen genommen.

Dänke. Die Flotte der Allirten hat Kronstadt wieder verlassen und segelt jetzt längs der finnischen Küste. Es soll sich die Cholera auf der Flotte zeigen. Sie ließ jene Festung am 14. Juni, nachdem, wie es heißt, die Admirale sich überzeugt hatten, daß in diesem Jahre gegen Kronstadt und Sveaborg nichts auszuführen sei. Vielleicht würde man gegen Reval oder Riga etwas unternehmen. Die Bewohner letzter Stadt balten sich indes durch das Fort Dünamünde und eine Besatzung von 8000 Mann für geschützt. — Ueber die Höllenmaschinen im Gewässer von Kronstadt, auf welche die engl. Dampfschiffe Merlin und Firefly stießen, als sie den Hafen recognoscirten, wird berichtet, daß dem Merlin 8 Platten seiner Kupferbekleidung weggesprengt und die Seite des Kiels etwas verfohlt wurde. Alles, was nicht festgemacht war, rückte im Schiffe von der Stelle; der Firefly litt nicht, aber von dem Stöße zertrümmerte alles Töpfergeschir an Bord. Die Engländer balten diese sogenannten Jacobischen Höllenmaschinen nicht für gefährlich. — In Bezug auf den Hangö-Ueberfall stellt sich heraus, daß von der Bootsmannschaft nur 4 Mann getödtet wurden, die übrigen sich aber in russ. Gefangenschaft befinden.



Rußland. Die Zeitungen enthalten lange Listen von freiwilligen Beiträgen zu den Kriegslasten; darunter figurirt eine Fürstin, welche 50 Betten nebst Bedienung der Kranken oder Verwundeten für die Dauer des Kriegs auf ihre Kosten unterhalten will.

Dänemark. Der König wäre am 18. Juni beinahe um's Leben gekommen: er ritt mit geringer Begleitung von Skodsborg zur Stadt, als ein Hund aus dem Wirthshause Constantia herauschoß und das Pferd des Königs in's Bein biß, worüber das Pferd scheu wurde, und seinen sonst so geübten Reiter auf die Chaussee schleuderte, wo derselbe einige Minuten besinnungslos liegen blieb. Der König erholte sich indeß bald so weit, daß er wieder zu Pferde steigen konnte; Schmerzen in der Schulter nöthigten ihn aber, in der Landwohnung des Prof. Holst abzustiegen, und einen Arzt zu erwarten. Derselbe fand nur eine leichte Contusion an der linken Schulter und der König fuhr dann nach Skodsborg zurück.

Französische Höflichkeit.

Aus dem Lagerleben vor Sebastopol schreibt ein Correspondent vom 2. Juli dem „Constitutionnel“ folgenden Zug:

„Vor vier oder fünf Tage hatten Offiziere der Garnison von Sebastopol, welche sich einige Mußestunden zu Nuße machen wollten, eine hübsche Musik in eine von köstlichen Laubparthieen umgebene schöne Villa, die am Ende der Abede liegt, vorausgeschickt. Gegen 1 Uhr Nachmittags begaben sie sich in fröhlicher Stimmung dahin. Von unseren Batterien aus erkannte man mittelst des Fernrohrs ganz deutlich die sehr eleganten Damen und sehr artige Offiziere. Das war für unsere Leute wirklich bitter, für welche die Krimm ohne Erbarmen ist. Indes, es hat der Franzose ein gutes Herz: aber unsere Artilleristen wollten den russ. Herren wenigstens zeigen, daß sie nur mit Erlaubniß der französischen Kanonen sich einen vergnügten Tag machten. Eine Bombe wird also in einen Mörser geladen und mit Verstand so gerichtet, daß sie vor dem Hause niederfällt, nicht zu nahe und nicht zu ferne. Die Bombe platzt genau auf dem Punkte, wo sie soll. Jetzt läßt man die Gesellschaft den ganzen Nachmittag fröhlich sein nach Herzenslust. Aber es dunkelt, der Champagner steigt den Tänzern in den Kopf und die Musikanten machen es gar zu toll. Kein Mensch kann schlafen. Die französischen Artilleristen überzeugen sich, daß Polizeistunde geboten werden muß. Eine Bombe wird wieder mit Verstand geworfen und fällt mitten auf den Grasplatz. Allgemeines Entsetzen unter den Tänzern und Tänzerinnen; Alles fährt aus einander, sucht sich zu retten. Niemand ist verwundet — so hat man's gewollt; aber das Fest ist zu Ende und der Artillerist hat Ruhe.“

Die Ernte-Aussichten,

so lautet die frohe Kunde aus Süd und Ost, Nord und West, sind überall im Durchschnitt vortrefflich, wenn auch hie und da eine einzelne Kornart oder an einzelnen Stel-

len die Kartoffel Etwas zu wünschen übrig läßt. Frankreich, wo das Getreide im Verhältniß weniger günstig steht, als in anderen Ländern, wird einen gewaltigen Zufluß aus Algier erhalten, wo die Ernte dermaßen ergiebig zu werden verspricht, daß man das Quantum der vorigjährigen Ausfuhr verdoppeln zu können glaubt. Schon sanken deshalb die Preise, namentlich im südlichen Deutschland, im Elsaß, in Preußen u. s. w. — Die großen Massen von Korn, welche in Erwartung noch höherer Preise und vielleicht völliger Noth zurückgehalten wurden, müssen nun auf den Märkten erscheinen und zu Preisen verkauft werden, welche, zwar noch immer viel zu hoch, aber doch zur Strafe für die Habgier so bedeutend viel niedriger sind, daß sie von den Verkäufern als Verlust betrachtet werden. — Böllige Mittelpreise werden auch wohl nicht zu erwarten sein, so lange der Krieg währt, und es scheint, als sei dieser eben erst im Beginn. — Zu beklagen ist bei solcher Theuerung vor Allem der kleine Handwerker, dessen Verdienst nicht steigen kann, da eine fortgesetzt übertriebene Concurrenz ihn immer zwingt, die bisherigen Preise beizubehalten.

Scheintod.

Zu Penthievre in der Provence starb am 13. Januar d. J. die Ehefrau des Fuhrmanns Andersset im Alter von 29 Jahren am Starrkrampf. Da die Verstorbene früher zu wiederholten Malen stundenlang in einen todähnlichen Zustand verfallen war, ließ man sie drei Tage im geheizten Zimmer liegen und brachte sie nach Verlauf von 75 Stunden in eine anstoßende Kammer, wo die Leiche auf Stroh neben den Sarg gebettet wurde. Der trauernde Gatte legte sich früh schlafen und versank, da er mehrere Nächte kein Auge geschlossen hatte, bald in festen Schlummer. Pötzlich fühlte er sich von einer eiskalten Hand berührt und eine von Zähneklappern begleitete Stimme flüsterte ihm zu: „Mich friert entsetzlich, Jean!“ Auf dem Tische brannte eine Nachtlampe und bei deren mattem Schimmer starrte mit unbeschreiblichem Entsetzen der erwachte Andersset die vor seinem Bette stehende Gestalt im Leichengewande an. Es war seine außerstandene Madelon, die den vom Schreck bis zum Schlage gerührten Mann umarmte und innerhalb weniger Augenblicke wieder in Erstarrung versiel. Als der Ueberraschte aus seiner Ohnmacht endlich wieder zu sich kam, lag die Todte neben ihm. Er stand sogleich auf und rief den Arzt. Belebungsversuche wurden angestellt, aber die Todte erwachte nicht mehr. Der Fuhrmann ist seit dieser Zeit tiefsinnig geworden und nimmt man an ihm das sogenannte Todtengesicht wahr, einen leichenartigen Zug, der durch das höchste Maas der Nervenregung in Folge von Schrecken und Ueberraschung herbeigeführt wird. (E. d. G.)

Eisenbahn-Jubiläum.

In kaum drei Monaten feiert die Eisenbahn ihr erstes Jubiläum, denn am 15. September 1830 wurde die erste Eisenbahnstrecke zwischen Liverpool und Man-

chester eröffnet. — Erinnert man sich des zweifelvollen Mißtrauens, mit welchem das Unternehmen selbst in England betrachtet wurde, weiß man, daß auf dem Festlande die einsichtsvollsten Männer an ihre allgemeine Verbreitung nicht glaubten, daß Thiers noch sechs Jahre später der Eisenbahn nur als Verbindungsmittel zwischen zwei Großstädten und zum Personenverkehr „einigen Nutzen“ zuerkannte, daß ein Arago zu den entschiedensten Gegnern ihrer Einführung gehörte, so muß man gestehen, daß die Erfindung mit Ehren 25 Jahre alt geworden ist und in diesem kurzen Zeitraume Gewaltiges geleistet hat: denn sie hat die Welt erobert, Republiken und Monarchien, demokratische und absolutistische Staaten, große und kleine Länder arbeiten um die Wette an Anlegung und Vervollständigung ihres Eisenbahnnetzes. Und weit über die Grenzen des civilisirten Europa's und Amerika's hinaus, in Welttheilen und Gegenden, wohin bis jetzt kein civilisirtes Element gedrungen ist, hat die junge Eisenbahn sich schon unermessliche Gebiete errungen; — nur in unserem Lande keins.

Der stärkste Eisenbahn-Güterzug, welcher bisher eine Eisenbahn durchlaufen, dürfte wohl der am 19. Mai d. J. von Buffalo auf der New-Yorker Centralbahn abgegangene sein. Nach dem „Courier des Etats-Unis“ bestand derselbe aus 141 Waggons, wovon 61 mit Vieh und 80 mit anderen Frachtgütern beladen waren. Sieben Locomotiven zogen diesen Riesenzug.

Aufforderung an die Homöopathen.

Der leidenden Menschheit fehlt es nicht an allen möglichen Wegen, auf welchen man ihr die Wiederherstellung ihrer Gesundheit anbietet. Denn außer kurierenden Schälern, Hufschmieden, alten Weibern, Apothekern, Buchhändlern, Thierärzten, Magnetiseurs und Elektrisireren giebt es eine allopathische, homöopathische und isopathische, hydropathische, dynamische, schrottsche, rademacher'sche, sympathische, mystische und gymnastische Heilmethode. Alle stellen sich brüßend hin und rufen (oder lassen es durch Zeugnisse in den Zeitungen bekannt machen): „Unsere Kranken werden durch unsere Mittel gesund.“ Natürlich! Die günstigen Resultate (sagt Steudel ganz mit Recht), die meist die unverwiffliche Natur hervorbrachte, die aber die Heilkünstler immer nur sich selbst und ihren Mitteln zuschreiben, waren von jeher das Schlagwort für jeden Unsinn, der in der Geschichte der Medicin so reichlich zu finden ist. Jede Parthei behauptet immer, ihre Vorgänger seien Narren und Mörder gewesen, und sie allein haben den wahren Stein des Weisen entdeckt und wisse die Kranken zu heilen. Wir kennen das! Und wenn es auch nur ein einziges Mal wahr gewesen wäre, die Welt müßte längst ausgestorben sein, da nach diesem Grundsatz alle Heilkünstler bis auf die neueste Zeit Giftmischer und Todtschläger gewesen wären. Da aber von jeher das Verhältniß der Genesenden und Sterbenden bei den verschiedenartigsten Behandlungsweisen unter den Kranken im großen Ganzen so ziemlich dasselbe blieb, so kann der denkende Mensch nicht anders, als annehmen, daß zu allen Zeiten die Genesung von ganz andern Ursachen ab-

hängig war, als von den medicinischen Lehrfäßen und ihren sich stets widersprechenden Heilmitteln und Heilmethoden. Diese Ursachen finden sich aber im menschlichen Körper selbst vor und sind die von Natur ihm inwohnenden Geseze, durch deren Kenntnisse wir uns vor Krankheiten zu schützen und bei Krankheiten selbst zu helfen im Stande sind.

Die Homöopathie, welche die Naturheilskraft trügerisch und unzuverlässig nennt, behauptet, für eine große Anzahl der häufigsten Krankheiten bestimmte Heilmittel zu besitzen, die Jedem, der seine Sinne zu brauchen versteht und frei von vorgefaßten Meinungen ist, verständlich und zugänglich sind und ihn in den Stand setzen, in den meisten Erkrankungen sich selbst zu helfen. — Der Unterzeichnete, welcher hiermit gegen die Homöopathie in die Schranken tritt, erläßt zuvörderst den folgenden Aufruf:

An die Homöopathen des In- und Auslandes.

Obgleich die medicinische Wissenschaft mit der homöopathischen Heilkunst und den homöopathischen Heilkünstlern längst im Klaren ist, so scheint dies doch nicht umgekehrt der Fall zu sein, wie aus den Worten des Herrn Dr. Clozar Müller in Leipzig hervorgeht, welcher behauptet, daß die physiologische Medicin die personificirte Impotenz in höchster Potenz sei. — Der Unterzeichnete, ein eifriger Anhänger dieser Medicin (deren reeller Boden die Naturwissenschaften sind) und der ärgste Feind aller unnützen Quackfalberei und Charlatanerie (eben so wohl der allopathischen, wie der hydropathischen, gymnastischen, radmacher'schen u. s. w.) fühlt sich nun verpflichtet, das homöopathische Heilverfahren einer öffentlichen Beleuchtung zu unterwerfen. Diese Verpflichtung fühlt er aber ja nicht etwa seiner wissenschaftlichen Stellung wegen, sondern nur deshalb, weil er seit einiger Zeit durch populär-medicinische Aufsätze und Vorträge das Volk über den menschlichen Körper, sowie die Erhaltung und Wiedererlangung der Gesundheit auf naturgemäße Weise, so weit als es in seinen wissenschaftlichen Kräften steht, aufzuklären sucht. Es versteht sich von selbst, daß diese Beleuchtung nicht, wie es so oft schon geschah, in animose und persönliche Zänkereien ausarten, sondern in nüchternen, hoffentlich auch den Laien überzeugenden Versuchen und Beweisen bestehen wird.

Ehe der Unterzeichnete die scheinbar heilsame Wirkung homöopathischer Heilmittel in vielen Krankheitszuständen in das gehörige Licht setzt und auf den großen Schaden, welchen das homöopathische Heilverfahren in manchen Krankheiten bringt, aufmerksam macht, will er zuvörderst festgestellt wissen, ob der oberste Grundsatz, auf welchen sich die ganze Homöopathie gründet, auch wirklich ein richtiger und ächter sei. Herr Dr. Cl. Müller schreibt: „Der oberste Grundsatz der Homöopathie ist das Aehnlichkeitsgesez (similia similibus, Aehnliches heilt Aehnliches); jeder Krankheitsfall wird am schnellsten und sichersten durch dasjenige Arzneimittel geheilt, welches im gesunden Körper möglichst ähnliche Erscheinungen hervorbringt! Hahnemann entdeckte dieses Gesez bei Prüfung der China-

runde, denn an sich selbst machte er zuerst die Erfahrung, daß ein Loth dieser Rinde, dieses sichern Heilmittels des Wechselfiebers, im gesunden Körper Symptome erzeugt, die einem Wechselfieberanfalle höchst ähnlich sind. — Der Unterzeichnete behauptet nun aber, und zwar ebenfalls gestützt auf Versuche, daß auch nicht ein einziges homöopathisches Heilmittel im Stande ist, im gesunden Körper diejenigen krankhaften Erscheinungen hervorzurufen, gegen welche es empfohlen wird. Um dies den homöopathischen Ärzten und den Laien klar und deutlich zu beweisen, stellt sich der Unterzeichnete selbst, und eine größere Anzahl seiner Freunde, für deren Ehrenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit er bürgt, den Homöopathen zur Verfügung und verlangt ernstlich, im Interesse der Aufklärung des Volkes, daß ihm oder einem seiner Freunde durch homöopathische Heilmittel irgend eine, auch dem Laien sichtbare (objective) Krankheitserscheinung ankurirt werde (denn von Empfindungen oder sogenannten subjectiven Symptomen kann wohl nicht die Rede sein). Das Resultat dieser Versuche, welche natürlich nicht zu weit von des Unterzeichneten Wohnorte (Leipzig) vorgenommen werden dürfen, soll dann seiner Zeit gewissenhaft veröffentlicht werden.*)

Es sollte dem Unterzeichneten leid thun, wenn die Herren Homöopathen durch Nichtbenutzung des, mit dem entschiedensten und nicht so leicht ablassenden Ernste gestellten Verlangens, ihm nicht bloß seine Beweisführung vor ihren eigenen Augen unmöglich machten, sondern zugleich auch den Beweis des Mißtrauens in ihre eigene Sache geben würden.

Dr. Bock,
Professor der pathologischen Anatomie in Leipzig.

*) Wie wir aus der Besetzung ersehen, ist das Anerbieten des Herrn Professors Bock von mehreren Leipziger homöopathischen Ärzten angenommen worden, doch muthen sie ihm zu, daß er verschiedene Gifte und sogar mehrere Male des Tages einnehmen soll. Dr. Bock kann sich natürlich zu solchen lebensgefährlichen Versuchen nicht hergeben, sondern verlangt, daß die Homöopathen ihm zuerst ein Wechselfieber durch China ankuriren.

Uebertriebene Furcht vor Gewittern.

„Am meisten,“ bemerkt Neimann, „fürchtet man den Blitz wegen seiner tödtlichen Wirkung auf lebende Wesen, so selten auch übrigens Jemand vom Blitz erschlagen wird. In Paris ist innerhalb vieler Jahre kein Mensch vom Blitz getödtet worden, so daß die Gefahr, von einem herabfallenden Dachziegel oder Blumentopf erschlagen zu werden, viel größer erscheint. In Göttingen sind in einem halben Jahrhundert und darüber nur drei Todesfälle durch den Blitz vorgekommen und noch dazu nur bei Schlägen, und in Halle wurde am 25. August 1809 und darauf erst wieder am 27. Sept. 1825 ein Mensch durch den Blitz erschlagen. In London wurden unter 700,000 Menschen, die innerhalb 30 Jahren starben, nur zwei vom Blitz getödtet. Woher nun die ungeheure

Furcht vor Gewittern?“ . . . Wenn manche Leute beim Herannahen eines Gewitters Schwindel und Uebelkeit empfinden, und dann, wenn sie behaupten, ihr Nervensystem werde durch die Electricität zu sehr gereizt, so mag man das in einzelnen Fällen zugeben; doch bin ich der Meinung, daß die Gewitterfurcht oft auch eine innere Schwäche, eine kleine und dabei sehr peinigende Geisteskrankheit sei, die man ganz einfach mit der Nervenschwäche eines Rekruten vergleichen kann, der den ersten Kanonenblitz sieht.“

Notizen.

Damenblätter. Die Mädchen im Durchschnitte wollen nichts, als Verehrer; die Mütter wollen nichts, als Begehrer; die Väter wollen nichts, als Ernährer, und es bedarf eines Umlaufes von einigen Reuten, bis Verehrer, Begehrer und Ernährer in eine Person, id est Mannsperon, zusammenfallen. — Von 100 Männern, die ein Mädchen umgaukeln, sind 99 Verehrer, 1 Begehrer und oft gar keiner ein Ernährer!

Die Einrichtung des neuen Londoner Viehmarktes auf Kopenbagenfelds hat nahe an 400,000 £ gekostet.

See-Bade-Anstalt zu Dangast.

Saison 1855.

	Julius	Hochwasser	Table d'hôte
Sonntag	1.	1 Uhr 30 Min.	3 Uhr.
Montag	2.	2 " 20 "	3 ³ / ₄ "
Dienstag	3.	3 " 10 "	4 ¹ / ₂ "
Mittwoch	4.	4 " — "	12 "
Donnerstag	5.	4 " 50 "	1 "
Freitag	6.	5 " 40 "	1 "
Sonnabend	7.	6 " 28 "	1 "
Sonntag	8.	7 " 16 "	1 "
Montag	9.	8 " 5 "	1 "
Dienstag	10.	8 " 55 "	1 "
Mittwoch	11.	9 " 44 "	1 "
Donnerstag	12.	10 " 33 "	1 "
Freitag	13.	11 " 22 "	1 ¹ / ₂ "
Sonnabend	14.	12 " 10 "	2 "
Sonntag	15.	1 " — "	3 "
Montag	16.	1 " 50 "	3 ¹ / ₂ "
Dienstag	17.	2 " 40 "	4 "
Mittwoch	18.	3 " 28 "	12 "
Donnerstag	19.	4 " 16 "	1 "
Freitag	20.	5 " 5 "	1 "
Sonnabend	21.	5 " 55 "	1 "
Sonntag	22.	6 " 45 "	1 "
Montag	23.	7 " 33 "	1 "
Dienstag	24.	8 " 22 "	1 "
Mittwoch	25.	9 " 10 "	1 "
Donnerstag	26.	10 " — "	1 "
Freitag	27.	10 " 50 "	1 "
Sonnabend	28.	11 " 40 "	2 "
Sonntag	29.	12 " 25 "	2 ¹ / ₂ "
Montag	30.	1 " 15 "	3 "
Dienstag	31.	2 " 5 "	3 ¹ / ₂ "